

## Lesen wir, den wir feiern?

Gedanken zum Rückert-Jubiläum

Seit Wochen geht mir diese Variation des Wortes von Rudolf Alexander Schröder (Verstehst du auch, was du liest?) nicht aus dem Sinn. Je intensiver ich mich mit dem zweihundertsten Geburtstage Friedrich Rückerts beschäftige, desto mehr regt sich mein literarisches Gewissen. Hätte ich mich, über Fach-Pflicht hinaus, mit Leben und Werk dieses Unermüdlichen im Bereich der Dichtung beschäftigt, wenn nicht, wie kaum vorher um einen Franken, die ganze Region mit Eifer sich anschickt zu gedenken, zu feiern, zu beschwören und zu deuten, was sich mit den Schwerpunkten des Lebensweges ergibt in Schweinfurt, Ebern, Erlangen, Coburg? Da wird alles markiert, was wichtig erscheint, wenn hier auch mancher forschende Aufwand in Relation zu dem Neugewonnenen nachdenklich macht. Was wird bleiben von den Vorträgen, Essays, Seminaren, Diskussionen? Bestenfalls eine heutige Sicht des in Literaturgeschichten meist romantisch-biedermeierlich-kritisch eingeordneten Vielarbeiters. Diese heutige Sicht mag, gestützt durch wertend-wichtige Gesamtspektren von Oskar Loerke, Helmut Prang, Annemarie Schimmel, abwägend den übermäßigen Lyriker und den sprachbesessenen Gelehrten und Übersetzer nahebringen als ein Phänomen an Welt-sprachenneugier und Glauben an die umgreifend-versöhnliche Macht der Sprache. Diese heutige Sicht kann rechtfertigen, was da in einem Riesenwerk sich aufbaute und kann ebenso fordern, daß jeder Aufgeschlossene mitarbeiten sollte an der Entschlackung dieses Riesenwerkes, auf daß es lebendiger werde!

Denn blind darf man wohl gerade bei diesem einmalig vielstufig und beflissen zu begehenden Jubiläum des bald schon hundertfünfundsiebzig Jahre toten Franken nicht werden: Wenige werden über Schulbenennungen, Straßennamen, Gedenkbrunnen hinaus Friedrich Rückert "gelesen" haben. Ich habe getestet: *Die Märlein zum*

*Einschlafen* für sein Schwesterlein werden als Schulerinnerungen zitiert – erstaunt fragt man dabei "und das ist von Rückert?"

Daß das populäre Gesangsvereinslied "Aus der Jugendzeit" von Friedrich Rückert in Italien geschrieben wurde – dies zu bemerken, heißt fast ein "Volkslied" literarisch zu entrücken! Ich habe weiter getestet und meinte zunächst, Rückert zu kennen als "gelesenen" Dichter, das sei eine Generationsfrage und beschränke sich auf ältere Bürger. Aber dem ist nicht ganz so – und das macht im guten Sinne nachdenklich.

Fritz Deppert, Darmstädter Lyriker der mittleren Jahrgänge, bekannte, daß er Rückert gern und oft läse und vor allem auch die Versepen aus den orientalischen Übersetzungen. Ein jüngerer Germanist äußerte sich ähnlich. Ich meine, die Feiern des Jahres 1988 werden vielleicht ein wenig die bekannte Doppel-Wirksamkeit Friedrich Rückerts steigern: Hier der zuweilen im guten Sinne anonym gewordene Volksliederschreiber und mit einigen markanten Zitaten (z. B. aus Chidher) Populäre – dort der artistische Wortspieler und Zyklenschreiber für Liebhaber von beidem, die fähig sein müssen, auszusondern und zu wählen aus dem Dahingehäuften, dem gelungen oder wortgedrungen aus dem Garnicht-anders-Können dieses Mannes Entstandenen. Wer aber hat – jenseits von Jubiläums-Pflichtlektüre – die Geduld und die Steife, Rückert in einem solchen großen Lese-Abenteuer zu begegnen? Denn keine Auswahl – von der Reclam-Gabe von Johannes Pfeiffer bis zu der neuen, sorgfältig die Breite des Rückert-Werkes einbeziehenden Auswahl von Annemarie Schimmel (Insel-Verlag) – kann dem Werkneugierigen mehr sein als eine Anregung, auf eigenen Lesewegen die Detailfreude und das Umfassende dieses Lyrikers zu entdecken und auch kritisch zu begreifen, wie gewuchert wurde, damit inmitten alles Wuchernden

hier und da eine geschlossene lyrische Kostbarkeit entstehen konnte. Das ist das Unzeitgemäße an dem in seinen streitbargläubigen Werkgrundzügen im Hinblick auf Sprache als versöhnliche Mittlerin heute so zeitgemäß anmutenden Friedrich Rückert: Die Herausforderung zum Lesen, zum geduldigen Lesen, das auch Ärgernisse auf sich nimmt. Und ich denke, daß kein noch so breit feierliches und kritisch sichtigendes Gedenkjahr diese Herausforderung zum Lesen von Rückerts Dichtungen und Übersetzungen den Mitfeiernden ersparen kann.

Dann aber wird sich das besondere Merkmal dieses Rückert-Werkes zeigen: Die Lektüre kann kaum von Werkentwicklung sich leiten lassen. Man kann gleichsam im Kreise lesen, man kann in den Mixturen von antikem, italienischem, französischem, orientalischem metrischem Reichtum kreuz und quer erfahren, mit welchem kunstvollen Gespür für den Zusammenklang von Melos und Logos im Idealfalle Rückert arbeitete und mit welchen Gewaltakten daneben um jeden Preis gedichtet wurde in des Wortes wahrer Bedeutung. Höhepunkte der Gestaltung lassen Gefühl und Ausdruck sich nähern, sich kunstvoll durchdringen. Die Themen weiten lyrische Ursprünglichkeit des Erlebens von Liebe, Tod, Jahrzeiten, weiten Erzählgedichte dialektisch aus; noch im gelungensten Gedicht zähmt dies Gehalt und Gestalt. Gerade von daher bleibt es eine aufschlußreiche Sache, daß die Erlanger Neue Gesellschaft für Literatur in Anlehnung an Rückert und mit Anregung durch Rückert die Anthologie *"Geharnischte Rede"* zum Jubiläum herausbringt. Die besten Beiträge scheinen die feuerwerkhaft geistreich satirisch und spielerisch kritisch anmutenden Auseinandersetzungen mit dem Rückert von Liebesgedichten und vom *"Kranz der Zeit"*. Wo nur thematische Annäherung herrscht, gibt es keinen weiteren gestalterischen Bezug. Bezeichnend und merkwürdig zugleich:

Hier hält eine jüngere Literatengruppe ehrlich aufscheinende Distance zu einem der

aufreizendsten und bedeutendsten Geister und Dichter Frankens. Lesen sie Rückert, über den sie zur Feier schreiben sollten und wollten? Teilweise wohl – zur Anregung und Auseinandersetzung.

Eines bleibt sicher: Er ist zu "hören", den wir feiern! Die Liedkompositionen auf Rückert-Texte lassen in ihrer Vollkommenheit und ihren Höhepunkten bei Schubert, Schumann, Mahler erkennen, wie Sprache und Form zum Klang drängten und wie hier durch das sinnliche Element der Musik der artistischen Rückertschen Makellosigkeit Wärme, ja Leidenschaft gegeben wurde. Ich habe mich selber dabei entdeckt, daß ich bei der Lese-Umschau in den Bauten und Anbauten der Rückert-Lyrik immer wieder "hörte", was zweifellos neben Goethes und Mörikes Texten das deutsche Kunstlied bleibend bereicherte. Für die Verlebendigung Friedrich Rückerts als Lyriker scheint mir dies ein sicherer Weg, jedoch abermals nur für Liebhaber.

So stellt der besessene Schwerarbeiter Friedrich Rückert, dessen Doppelbegabung als Lyriker, Sprachwissenschaftler und Übersetzer es ihm nicht leicht machte, eindeutigen Ruhm zu gewinnen, auch uns heutigen, und "Feiernden" eine mehrfache Aufgabe: Um sich ihm zu nähern, muß man geduldig und aufmerksam lesen; um ihn in seiner Stärke und seinen Schwächen ganz erfassen zu können, muß man seine Übersetzungen, die im Grunde dichterische Übertragungen sind, einbeziehen in die Lektüre. Die Spannweite beider literarischer Arbeitsbereiche will verwirren und zwingt abermals zur Geduld im Aufnehmen der Leistung. Es entspricht Rückerts überragender Persönlichkeit, daß in diesem Gedenkjahr eine Detailfreude am Verlebendigen des Dichters ausbrach. Mehr kann man in Franken für diesen Franken nicht tun: Feiern, damit man ihn liest!

Dr. Inge Meidinger-Geise, Schobertweg 1a,  
8520 Erlangen



Und aber nach fünfhundert Jahren  
Will ich desselbigen Weges fahren.—

Aus: Friedrich Rückert "Chidher"      Holzschnitte von Johannes Lebek, 1968 (Sammlung Ultsch)

## An der Mauer, auf der Mauer

Rückert-Mutmaßungen des Katers Muzius aus Erlangen

An den Tag, an dem er mit seiner Familie hier bei uns in der Postthorngasse in Erlangen, oder wie die schmale Gasse noch genannt wurde, *An der Mauer*, oder gar *Hinter der Mauer* – bezogen auf die südliche Stadtmauer, die später dieser Gasse auch ihren Namen geben sollte – einzog, kann ich mich noch recht genau erinnern. Ich saß nicht *An der Mauer*, auch nicht *Hinter der Mauer*, sondern auf einem rudimentären Stück der Stadtmauer und ließ mir die Sonne behaglich auf den Pelz brennen. Es war Jakobi 1830 – der 25. Juli, falls du, lieber Leser, wie ich fast vermute, mit solchen Daten nichts mehr anfangen kannst.

Ich sollte mich wohl besser erst einmal vorstellen. Gestatten: *Muzius*, zweijähriger Tigerkater, zugehörend der Witwe Anna Gaßner und ihrer Tochter Anna Johanna Elisabeth, wohnhaft in der Erdgeschoß-Wohnung des nämlichen Hauses, in das diese Familie Rückert eben im Begriff war einzuziehen. Meine Mutter *Blümchen* lebt gar angenehm und poussierlich im Haus des Mandelrübenkaffeeabrikanten Heinrich Kreuzburg nur ein paar Häuser weiter, eine zarte getigert-weiße Schönheit, und mein Vater *Mazarin*, ein prachtvoller schwarzer Kater, ist der erklärte Liebling des auch in der Nähe wohnenden Professors Friedrich Christian Glück, des "*Pandektisten-Glück*", wie er nach dem Gegenstand seiner Vorlesungen in Erlangen genannt wird. Wie ich es da unter Mißachtung des Mendel'schen Gesetzes geschafft habe, ein makelloses Tigerfell zu bekommen, mit zwei schön ausgeprägten schwarzen Halsketten auf der meist stolzgeschwellten Brust, ist mir selbst ein Rätsel. Eigentlich sollte ich schon in zartem Alter als Hausgenosse zum Strumpfwirkermeister und Musikus Josef Königshofer (der übrigens von der Erlanger Musikgeschichtsforschung noch nicht entdeckt wurde) in der gleichen Gasse gehen, aber meine zarten Ohren hielten das dauernde *Musizieren*

nicht aus – glaub mir, *Musik* ist noch lange nicht für alle Ohren auch *Musik*, und so nahm mich die Witwe Gaßner in ihren bescheidenen Hausstand auf, den ich dadurch möglichst zu entlasten versuche, daß ich mich in der Nachbarschaft gern zu Tisch bitten lasse und im übrigen meinem Namen alle Ehre mache, der sich schließlich vom lateinischen *muscio* = *der Mäusefänger* ableitet. Ein Name, der leider auch zum Allerweltskatzennamen *Muschi* verballhornt wurde. Aber lassen wir solche Exkurse: die Witwe Gaßner ruft mich "*Muz, Muz*", und damit ist meine und ihre Welt in Ordnung.

Die *Neuen* sind also da. Rückert, Friedrich mit Frau Luise, geborene Wiethaus, und den Kindern Heinrich, Karl, August, Leo, Ernst und Luise. Der Haushaltsvorstand ist Professor für orientalische Sprachen und außerdem ein Dichter. So etwas spricht sich hier schnell herum. Vorher wohnten sie in der Goethestraße, und noch früher in der Dreikönigstraße.

Lieber Leser: hier muß ich dich gleich mit der mir eigenen Sehweise vertraut machen. Ich sehe – wie die meisten meiner Fellgenossen – nicht nur das, was ich über meine großen, fast grünen Augen im Augen-Blick ausmachen kann, bei mir bedeutet *Sehen* so etwas wie eine Zusammenschau aus Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, und da die dichterische Sehweise nicht unähnlich ist, fühle ich meine Art des Sehens durchaus legitim. Ich sehe und *weiß* also, was früher war und später sein wird.

Unter diesem Aspekt betrachtet, ist dieser Rückert gar nicht uninteressant. In Schweinfurt am 16. Mai 1788 als Johann Michael Friedrich, Sohn eines Advokaten, geboren, fleißig in der Schule, an der Universität weniger den Studien der Jurisprudenz als den Verlockungen der Sprachwissenschaft folgend, hatte er sich endlich, nachdem er einige Angebote zu verschiedenen Lehrtätigkeiten erfolgreich ausgeschla-